



Von Poesie und Politik

Helga Abrets Analyse des Briefwechsels Hesse – Haußmann ergänzt das traditionelle Hesse-Bild.

von Martin G. Petrowsky

Über Hermann Hesse existieren ganze Bibliotheken von Sekundärliteratur, und im Internet finden sich Dutzende Biografien, die es einem leicht machen, sich über einen der meistgelesenen Autoren des 20. Jahrhunderts zu informieren. Berichte über persönliche Begegnungen (z. B. von Albrecht Goes) lassen darüber hinaus den hinter dem Autor verborgenen Menschen erahnen. Nichts aber ist so aufschlussreich, offenbart so direkt und unverfälscht das Wesen einer vielschichtigen Persönlichkeit wie ihre Korrespondenz mit einem an denselben Fragen interessierten Partner.

Der nun von Helga Abret, emeritierte Literaturwissenschaftlerin der Universität Metz, unter dem Titel *Von Poesie und Politik* herausgegebene Briefwechsel Hermann Hesses mit Conrad Haußmann aus den Jahren 1907 bis 1922 ist in dieser Hinsicht ein besonderer Glücksfall. Er bietet dem faszinierten Leser nämlich dreierlei: erstens eine äußerst differenzierte Charakterstudie des Dichters, die auch jene nicht unbedingt sympathischen Facetten seines Wesens erkennen lässt, die in den Biografien kaum angedeutet werden; zweitens ein eindrucksvolles Porträt des Politikers, Humanisten und Schriftstellers Conrad Haußmann, dem mit dem Abdruck seiner Briefe ein verdientes Denkmal gesetzt wird; und drittens eine Fülle von Hintergrundinformationen aus den Bereichen Gesellschaft und Politik der Jahre rund um den Ersten Weltkrieg, die uns Nachgeborenen manches, was sich damals abspielte (wie z. B. die unvorstellbare allgemeine Kriegseuphorie oder die Unfähigkeit der deutschen Regierung, rechtzeitig einen ehrenhaften Frieden zu schließen), überhaupt erst verständlich machen.

Vorbildliche Kommentierung

Dieser große Dreifachnutzen, den der Leser aus der Lektüre des Buches schöpft, wird erst möglich dank einer umfangreichen Einführung und einer perfekten Kommentierung durch die Herausgeberin. Die Brie-



fe allein, selbst wenn man die wesentlichen biografischen Daten der beiden Korrespondenzpartner im Kopf hätte, könnten die Welt, in der sich die beiden durchaus ungleichen Briefreunde zurechtzufinden hatten, nicht erschließen; durch die vielen Hinweise und Erläuterungen wird man jedoch so gut in das Netzwerk von Beziehungen und Weltanschauungen, Charakteren und politischen Rahmenbedingungen einbezogen, dass man die subjektiv erlebte Wirklichkeit hinter den niedergeschriebenen Gedanken und Berichten gut zu erkennen vermag.

Dabei – und dies ist vielleicht auch ein unerwarteter Effekt dieses Buches – wird einem Hermann Hesse, trotz seiner Ablehnung des Kriegs, seines Eintretens gegen die „barbarisch“ nationalistischen Aufrufe vieler Künstlerkollegen, trotz seines beeindruckenden Engagements in der Kriegsgefangenenbetreuung, nicht unbedingt sympathischer; er erweist sich (und reiht sich damit in die lange Reihe ähnlich disponierter großer Künstler ein) letztlich als egozentrischer, nur an seinem Werk und seinem Befinden interessierter Mensch, der jede gegebenenfalls auch problematische Hilfe seiner Freunde als selbstverständlich in Anspruch nimmt. Andererseits wird aus den Briefen aber auch deutlich, unter welchen schwierigen Rahmenbedingungen der Dichter zu leiden hatte: Nicht nur die Radikalisierung der Politik, auch die schwierige erste Ehe mit einer psychisch kranken Frau und die Folgen einer Hirnhautentzündung seines jüngsten Sohnes lösten bei Hesse selbst immer wieder schwere Depressionen aus.



In den Briefen Haußmanns hingegen, dieses idealistischen, sendungsbewussten Politikers, der in der Zeitspanne dieses Briefwechsels zu höchsten politischen Funktionen aufsteigt, wird eine warmherzige, optimistische Persönlichkeit sichtbar, die sich in der Poesie (Haußmann macht sich auch als einfühlsamer Übersetzer fernöstlicher und orientalischer Lyrik einen Namen) die Kraft für den damals so brutalen politischen Alltag zu holen versucht.

Wandlung eines „unpolitischen“ Menschen

Die Entwicklung der Freundschaft zwischen den so unterschiedlichen Männern kann durch die einführenden Bemerkungen Helga Abrets gut nachvollzogen werden. Persönlich bekannt wurden die beiden durch Vermittlung des Verlegers Albert Langen, der 1907 Mitstreiter für seine kulturpolitische Zeitschrift *März* suchte. Haußmann, Rechtsanwalt von Beruf, war schon seit 1889 Abgeordneter im Württembergischen Landtag und seit 1890 Reichstagsabgeordneter. Hesse hatte als Autor 1904 mit *Peter Camenzind* seinen ersten großen Erfolg gehabt; durch seine 1905 begonnene Mitarbeit in der von Langen schon 1896 gegründeten satirischen Zeitschrift *Simplicissimus* lernte er sich selbst als „unpolitisch“ einschätzende Dichter ungewollt, auch in politischen Kategorien zu denken.

Denn obwohl Hesse nach Haußmanns Tod (1922) schrieb, „die Luft um mich her war ein einziges Netz von Spionage und Gegenspionage, von Spitzelei, Intrigen, politischen und persönlichen Geschäftigkeiten – und von alledem habe ich in all den Jahren gar nichts bemerkt!“, wird in diesem Buch dokumentiert, dass er in den Kriegsjahren, in denen er sich in der Schweiz für die Gefangenenfürsorge engagierte, selbst an Geheimmissionen teilnahm, um die Friedensbereitschaft der Entente-Mächte auszuloten. Hesse habe, fasst Helga Abret zusammen, „auf politische Vorgänge stets politisch reagiert, indem er sie entweder bejahte oder verwarf, sich ihnen in jedem Fall persönlich stellte“ – das vollkommene Desinteresse an Politik, das Hesse gerne betonte, entsprach also wohl nicht der Realität.

Das Buch ist mit zeitgenössischen Zeichnungen und Abbildungen von Postkarten, Zeitungsberichten, Buchumschlägen, vor allem aber mit Fotos der beiden Protagonisten und ihres privaten Umfelds passend illustriert. In einem ausführlichen Anhang

wurden einige wichtige die Korrespondenz ergänzenden Texte zusammengestellt – z. B. Hesses Essay *Erinnerungen an Conrad Haußmann*, Gedichte von Haußmann und ein Auszug seiner vor der Verfassungsgebenden Nationalversammlung 1919 gehaltenen Rede, sowie Rezensionen und Nachrufe anderer Zeitgenossen wie z. B. des späteren Bundespräsidenten Theodor Heuss. Abgeschlossen wird die Sammlung durch zwei Zeittafeln, die das Leben der beiden Briefpartner insbesondere in den Jahren ihrer Korrespondenz dokumentieren.

Am Krieg plagt mich zur Zeit am meisten die Brutalität, mit der über alles Politische und Soldatische hinaus allgemeine Geisteswerte verachtet und bespuckt werden. [...] der allgemeine Boykott gegen Kunst und Dichtung „feindlicher“ Völker ist eine arge Entgleisung und zeigt allzu deutlich, daß wir Fortgeschrittenen mit unseren Kultur- und Menschheitsgedanken noch eine schwächliche Minderzahl von Sonderlingen sind.

Aus einem Brief Hesses an Haußmann vom 25.10.1914.

Ich war neulich unglücklich darüber, daß ich Dich nicht zwei Stunden zum Reden, zum Kennen, zum Wiedererkennen hatte. [...] Nicht als ob ich Dich anders machen möchte [...]

Schon daß ich glaube, Dich ganz zu verstehen – auch wenn es eine Halbwahrheit ist, wie die des Dichters, der die liebe Frau ganz zu verstehen glaubt, – läßt mich meinen, daß ich Dir ab und zu das lastende Gefühl des Allein- oder Vergessenseins unterbrechen könnte.

Aus einem Brief Haußmanns an Hesse vom 23.11.1921.

Von Poesie und Politik.

Hermann Hesse/Conrad Haußmann
Briefwechsel 1907–1922.

Herausgegeben und kommentiert von Helga Abret.
Suhrkamp Verlag; ISBN 978-3-518-42258-8